

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 21

Rubrik: Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Ein Schriftsteller bitterböse auf einen Kollegen: «Es wäre verfehlt, aus der Unverkäuflichkeit seiner Bücher auf die Unverkäuflichkeit seiner Seele zu schliessen.»

*

Tierhandlung. Ein Interessent zu einem Papagei: «So, du bunte Vogel, chasch au rede?» Der Papagei gehässig: «Blöödi Froog! Und du, chasch au flüüge?»

*

«Ich bin total überlastet mit Arbeit. Wenn ich Verdruss in der Bude habe, reicht mir erst eine Woche später die Zeit für einen Wutausbruch.»

*

Der Holzwurm freundlich zu einem Besucher: «Übernachten Sie doch bei uns! Wir haben ein schönes, weiches Gästebett.»

*

Chefarzt zum Assistenten, der seine erste Operation ausführt: «Nei, nei, nu de Bliddarm, als ander wider schön hübscheli inelege.»

*

Die Gattin und vier Kinder stellen sich vor dem Gatten und Vater auf, und Mama sagt: «Mein Lieber, die jüngste Familienumfrage hat ergeben, dass deine Popularitätsquote im vergangenen Monat um weitere sechs Prozent gesunken ist.»

*

«Woher willst du so genau wissen, dass ich gestern nacht saftig angesäuselt heimgekommen bin?» Die Gattin: «Weil du unermüdlich versuchtest, die Kuckucksuhr und den ausgestopften Papagei zum Singen des Liedes *Alle Vöglein sind schon da* im Duett zu bewegen.»

*

Nette Hechting zur Kollegin: «Pass uuf mit däm zackige Hecht deet äne, dä hät mich mit 124345 Eier hocke laa.»

*

Der Fremde zu einem jungen Mann: «Wo ist hier wohl die Universität?» Der junge Mann: «Keine Ahnung, ich bin selber Student.»

Schlusspunkt

Tierschutz für Sparsäuli:
Schmeisst den Hammer weg!

chendorff und Mörike waren Baumschnitzer. Lord Byron tat Gleicher, als er im Juni 1816 auf den Moléon in den freiburgischen Voralpen wanderte.

Wahrlich, nicht von ungefähr steht auf einer Tafel an einem schönen Waldbaum: «Schnitz nicht in diese Rinden / Herz, Pfeil und Namen ein. / Die Bäume glatt zu finden, wird jedem lieber sein. / Auch ist es gänzlich schnuppe, / ob da zu lesen ist, / dass du mit deiner Puppe / mal hier gewesen bist.»

Und im Thüringer Wald fand sich diese Tafel: «Wo du in jede Buchenrinde das Kainsmal deiner Pfoten schreibst, / wo du mit Schreien und mit Johlen dein lümmelhaftes Wesen treibst, / wo deines Singsangs Echo widerholt, / das nennst du einen deutschen Wald?»

Klassisch: der Lindenbaum

Es soll eine holländische Firma geben, die Metallformen herstellt, mit denen man, ein einziger Druck genügt, ein Herz in die Baumrinde schnitzen oder stanzen kann. Freilich: Nicht alle Bäume eignen sich zum Bearbeitetwerden. Wer schnitzt, lässt in der Regel Eichen und Hagebuchen, auch Nadelholz, in Ruhe. Viel einfacher hat er es mit Eschen, Buchen, Birken. Und natürlich mit Linden.

An den Lindenbaum hat sich in seiner «Winterreise» ja auch Autor Wilhelm Müller gehalten. Mit dem Gedicht, das Schubert so wunderschön vertonte: «Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort.»

Dieser Text übrigens ist es, der einen Parodisten zu einem köstlichen «Liebesjubel» anspornte. Da heisst es etwas fröhlich: «Ich ritzt' es gern in alle Rüben ein, / ich stampft' es gern in jeden Pflasterstein, / ich biss' es gern in jeden Apfel rot, / ich strich' es gern auf jedes Butterbrot, / auf Wand, Tisch, Boden, Fenster möcht' ich's schreiben: / Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!»

Der Parodist, der gegen Schluss seines Opus gar hoffte, Känguruhs und Kälbern den Liebesschwur beizubringen, kam schon in der zweiten Strophe recht blumig daher: «Ich schör' es gern in jede Taxusheck', / graviert' es gern in jedes Essbesteck, / ich sät' es gern als lecker grüne Saat / ins Gartenbeet mit Kohlkopf und Salat, / in alle Marzipane möcht' ich's drücken / und spicken gern in alle Hasenrücken / und zuckerzäh auf alle Torten treiben: / Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!!»

Gestank im Ohr

Mahnungen, mit der Natur pfleglich umzugehen, erstrecken sich natürlich nicht nur auf Bäume. So wurde zum Beispiel diese Tafelaufschrift gesichtet: «Im Wald und auf der Heide, / da suchst du deine Freude? Mit Blumenknicken, Wildverhetzen, / mit Tabaksqualm, mit Papiersetzen? / Solch Treiben ist, das merk dir, Bube, / ein Zeichen schlechter Kinderstube.»

An einem Picknickplatz begann ein Gedicht also: «Wer die Natur mit Butterbrot-papier verhunzt, / ist wert, dass er im Stalle liegt und grunzt.» Und an einer kahlgebrannten Waldrandstelle entdeckte man einst: «Betrachte diesen wüsten Ort, / hier warf ein Mensch ein Streichholz fort / und ward durch dessen Funken / fahrlässig zum Halunken.»

Wer es schon am eigenen Leibe erfahren hat, der weiss: Lärm kann Gestank im Ohr sein. Sozusagen. So ist es denn wohl zu diesem Tafelspruch auf einem Rastplatz gekommen: «Wem das Grossstadtleben die Nerven zernagt, / wen Kummer und schlechte Laune plagt, / der sucht hier Ruhe, der hasst Gebrüll. / Drum hältet die Schnauze und wandert still!»

... nicht nur das Herz

Zum Schluss sei es erlaubt, nochmals heiter auf drei Baumschnitzer zurückzukommen. Da ist, Beispiel eins, die Geschichte vom Verliebten, der die Vornamen Walter und Resel in eine Buche trieb. Mit den Jahren verquollen die Buchstaben teilweise. Und als der Sünder nach vielen, vielen Jahren an die Stätte seiner Untat sich begab, konnte er, so will's die Legende, nur noch entziffern: «...alter ...esel.»

Und vor ungefähr Jahresfrist erzählte ein deutscher Poet, wie einer, der sich und seine Holde in einer Baumrinde verewigt hatte, in späteren Jahren, geschieden sowie rundlich geworden, nochmals vor der Baumschnitzerei stand: «Die Liebesglut, mit der er hing / an seiner ersten Flamme, / verlöschte. Auseinander ging das Herz in jenem Stämme. / Der Mann blickt seufzend nachwärts / und denkt bei sich: Nicht nur das Herz.»

Drittens endlich: Ein Förster bezichtigte einen jungen Mann, der mit einem Messer an einem Baum hantierte, zornig des frevelhaften Initialenschnitzens. Darauf sagte der Mann traurig: «Ich schnitze nicht, ich radiere aus.»